

Im Hanne des Goldes

... Roman...
von Alfred Sassen.

Fortsetzung.

So wie an diesem Abend in der Villa Nollenhagen, fanden sich im Laufe der noch folgenden Wintermonate die Teilnehmer der kleinen Tischgruppe noch gar manches inmitten größerer Gesellschaften oder bei Schiffsreisen und Eisfeste zu engerem Kreis zusammen, wohlb auch in der Loge eines Theaters oder im Konzertsaal und es hatte den Anschein, als müsse das so sein, als sei ein inneres Band vorhanden, das diese vier schönen, jungen Menschen verknüpfte.

Und doch gab es vielmehr zwischen jedem der beiden Paare etwas wie ein geheimes Kämpfen und Ausweichen, das freilich dem oberflächlichen Auge der Welt verborgen blieb.

Bodo von Degenhardt war derjenige, der das häufige Zusammensein nicht selten als einen Zwang empfand. Gisela, ich verstehe Dich nicht. Wo willst Du hin aus?

Gönnt Du mir den tiefen Schlund aus deinem Becher nicht? fragte sie mit tapferem Lächeln zurück. Sei still, Du Dabant! Ich werde hinterher auch den Mut und die Kraft haben, wieder in die grauen Entfagungskleider zu schlüpfen.

Er drückte ihr stumm die Hand.

Gisela hielt die seine fest. Und Du?

Bodo rückte sich energisch in den Schultern. Auch ich werde ihm, was ich ihm muß.

Zu, was mußte er ihm? Es gab Stunden, da glaubte er den gerade Weg nicht zu sehen, fühlte sich hin- und hergeworfen von seinen Empfindungen.

Wieviel er Jeanette Nollenhagen? Er war kein Heiliger. Das fröhliche Buch seiner Erinnerungen war nicht freigebleben von Seiten voll bunter Schrift, zwischen deren einzelnen Worten sich rasch erblühte und rasch wieder verwandelte Purpurblumen hindurchrankten.

Allein das Wort „Liebe“ erschien ihm, wie jedem wahrhaft vornehm Denkenden, entrückt in eine Höhenklarheit, zu der nur der weitausgespannte Flügelschlag der feierlich gestimmtene Seele emporträgt.

Zu Jeanette Nollenhagen streute sein Inneres nicht hin mit solchem Flügelschlag.

Und zu einem Bund für's Leben, meinte er, gäb es keinen anderen Weg, als diesen stolzen Höhenflug.

Gewiß, Jeanettes pittoreske Schönheit, die zu sterben, rührte Scham, von der sie immer wieder in seiner Gegenwart befahl, einem so selbstlosen angiebenden Gegensatz bildete, hatte manchmal, wenn er im Tanz mit ihr dahinflößt oder dicht neben ihr im Bogen oder im Schützen saß, sein Blut rascher durch die Adern getrieben.

Ungezählte wäre nun diese flüchtige Wallung hinreichend gewesen, zu einem Entschluß zu kommen, sich zu sagen: das ist ein ganz ehrlicher Handel, Liebe für Liebe, und kein heuchlerischer Griff nach der blinkenden Million!

Und sie hätten strupplos ihren Kahn hineingesteuert in den Strom vornehm Wohllebens, der sich breitstellend aus der schönen Villa in der Victoriastraße ergoß.

Bodo widerstand der Versuchung, obwohl auch in ihm eine geheime Sehnsucht lebte nach solch breitem Strom des Genusses. Oft genug hatte sie ihn mit brennender Unruhe erfüllt. Sein Traum, als Offizier sich in bevorzugten, glänzenden Verhältnissen auszuleben, befreit von jeder kleinlichen materiellen Rücksichtnahme, war daran hervorgegangen.

Nicht selten auch hatte er denken müssen: wie schön das sein würde, wenn der Vater im Besitz des Rittergutes geblieben wäre und ihm bereinst das kleine Königreich der eigenen Scholle hätte überreichen können! Hoch zu Roß würde er die Sonne begrüßt haben, die seine Felder beschien, und hoch zu Roß hätte er ihr „aut Nacht“ gefragt. Das eble Weißwurf wäre mit stolzen Freuden in sein Dasein getreten, und es hätte nur an ihm gelegen, dies Dasein auch nach jeder anderen Seite hin reich und voll auszugestalten.

Aber diese Sehnsucht nach einer bevorzugten und glänzenden Lebensführung vermochte ihn, wie er nun einmal war, nicht so weit zu überrumpeln, daß er vor Jeanette Nollenhagen hingetretet wäre und gesprochen hätte: Werde mein Weib!

Nein, diese Worte sollten seinen Lippen nur entglippen, wenn er sich in jene Höhenklarheit emporgehoben führt. Als ein unausgesprochener Schwur lebte dieser Entschluß in ihm.

Und darum konnte er oft ganz zornig über sich werden, weil er sich vom gesellschaftlichen Zwang immer wieder an Jeanettes Seite drängen ließ. War das seiner würdig? Näherte er sich nicht die Hoffnungen des jungen Mädchens und leistete den Klatschereien der mühsigen Welt Vorwurf?

Dennoch stellten sich die milderen Lüste ein mit den ersten Anzeichen des Frühlings, ohne daß er in und um sich

die rechte Klarheit geschaffen. Erst ein Ereignis von außen her drängte ihn zum Handeln.

Eines Morgens fand er in der Bank auf seinem Platz die Mitteilung eines Lotteriekollektors, daß ihm ein Gewinn von taufend Mark zugefallen sei.

Blitzartig durchzuckt ihn ein Gedanke. Er wollte sich für acht Tage ungefähr Urlaub aussuchen und eine kleine Reise machen. Ganz allein wollte er auschwärmen, in den Harz etwa, den er noch nicht kannte. Fern von allen Einflüssen, denen er in Berlin bewußt und unbewußt unterlag, wollte er sich in der Einsamkeit den Weg vorzeichnen, den er nach seiner Zurückkunft zu gehen habe.

So wie an diesem Abend in der Villa Nollenhagen, fanden sich im Laufe der noch folgenden Wintermonate die Teilnehmer der kleinen Tischgruppe noch gar manches inmitten größerer Gesellschaften oder bei Schiffsreisen und Eisfeste zu engerem Kreis zusammen, wohlb auch in der Loge eines Theaters oder im Konzertsaal und es hatte den Anschein, als müsse das so sein, als sei ein inneres Band vorhanden, das diese vier schönen, jungen Menschen verknüpfte.

Und doch gab es vielmehr zwischen jedem der beiden Paare etwas wie ein geheimes Kämpfen und Ausweichen,

das freilich dem oberflächlichen Auge der Welt verborgen blieb.

Bodo von Degenhardt war derjenige,

der das häufige Zusammensein nicht selten als einen Zwang empfand.

Es war ein inneres Band vorhanden,

das diese vier schönen, jungen Menschen verknüpfte.

Und die Eltern hatten ihm lächelnd zugestimmt, weil sie zu wissen glaubten, wie es in ihm aussah. Sie erhofften freilich ein anderes Ergebnis der Reise,

als es in Bodo zur Wirklichkeit werden sollte.

Auf in die Heimat! Er verursachte den Eltern, die nicht darum wußten, keinen Schmerz damit. Und sich selbst erfüllte er einen langjährigen Wunsch,

der aus der Ursche, die sich darüber gehäuft, nun urplötzlich in heller, starker Flamme hervorzuckte!

Am nächsten Abend stieg er aus, wartete in leidlicher Haltung die zwei Stunden, die ihm in Folge des umgestürzten Reiseplans als Prüfung auferlegt wurden, und fuhr dann in neuer Richtung weiter, nicht mehr nach dem Harz, sondern nach Thüringen, gen Eisenach der alten Wartburgstadt zu.

Von dort aus zweigte eine kleine Seitenbahn ab, die er zu benutzen hatte, um nach Gellenborn zu gelangen.

Gellenborn, so hieß der kleine Markt-

fleck, in dessen unmittelbarer Nähe

das Rittergut Federn liegen mußte, so

viel er sich aus gelegentlichen Andeutungen der Eltern und namentlich aus

geheimnisvollen Erzählungen der alten,

treuen Dienstmagd Ernestine erinnerte.

Die ersten leisen Dämmerungsstrahlen

fannten sich in der Luft zu zweitem Vorhang zusammen, als Bodo von Degenhardt in Eisenach den Zug verließ.

Er sagte sich, es sei am vernünftigsten, heute nicht mehr an ein Weiterfahren nach Gellenborn zu denken. Er wäre erst in hereingebrochener Dunkelheit dort angekommen. In den Mantel der Nacht eingehüllt, hätte ihm das Schloß seiner Väter ja doch nichts mehr zu sagen gehabt. Und es war schon besser, er übernachtete in Eisenach, als daß er sich mit einem zweifelhaften Unterkommen in dem kleinen Markt-fleck zu zufrieden gab.

Schließlich konnte er die leidlich helle

Stunde, die noch vor ihm lag, dazu

benutzen, den Weg zur Wartburg hin-

anzutunnen. Einlaß würde er wohl

laum mehr finden. So wollte er sich

damit begnügen, die erinnerungsreichen

Mauern zu umschreiten und von der

stolzen Höhe aus den Blick über das in

Schlaf versinkende weite Thüringer-

land schweifen zu lassen!

Ein tiefer Drun aus vollem Becher

war das auch für die durstende

Seele.

Er hatte jedoch Glück da droben an

der Pforte der alten Burg. Der Hüter

war noch bereit, natürlich gegen ein

Eritratringeld, dem schönen Fremden,

der vor dem Dämmerungsschatten

hervortrat stolz und hoch wie ein junger

Rede, gleichsam mit angeborem An-

recht auf die Burg, das ihm anvertraute

Reich zu öffnen!

Ein liebster hätte er gleich jetzt in

der engen Wagenabteilung die Köpfe

der Mitreisenden in Gefahr gebracht,

seine Arme geschwungen und ihre

Kräfte erprobt.

Es überkam ihn wie allerjugendlich-

stier, rosig toller Übermuth.

Nein, es war mehr.

Es wogte eine rätselhafte, starke

Glückseligkeit in seinem Innern,

die ihn hoch und höher trug. Das hätte

er meinen mögen, er sei einer Gefahr

entronnen—und was nun kommen

müsse, werde schön und glänzend sein

wie—wie nun eben wie die Freiheit

in den Bergen!

Etwas anderes konnte er ja doch

nicht erwarten. Er mußte schließlich

über sich lächeln und suchte ruhiger zu

werden.

Allein das Gegenthell trat ein. Er

fuhr plötzlich aus seiner Erde empor,

mit einem solchen Ruck, daß ihm gegen-

über und neben ihm erstaunte Müh-

biligung laut wurde. Mit ein paar

hingemurmelten Worten entblößt

er sich und wandte dann sein Gesicht

dem Fenster zu. So blieb den Augen

der Anderen die starke Eregung hin,

die sich in seinen Zügen aus-

prägen mußte.

Er hatte einen neuen Reiseplan. Der

Harz war aufgegeben.

Er ging wo andershin. In die Heimat—ja, in die Heimat!

Fünf Jahre etwa war er alt gewe-

sen, als seine Eltern, vom Unglied ver-

folgt, das angestammte Rittergut hat-

ten verlassen müssen, um herzustehen

in der Stadt Eisenach.

Der Vater war überglücklich, Trömmi-

und seine Mutter sehr erfreut.

Die Eltern selbst hatten nie den

Wunsch gehabt, die Sehnsucht

zu erfüllen.

Und darum konnte er oft ganz

zornig über sich werden, weil er sich

vom gesellschaftlichen Zwang immer wieder an Jeanettes Seite drängen ließ. War das seiner würdig? Näherte er sich nicht die Hoffnungen des jungen Mädchens und leistete den Klatschereien der mühsigen Welt Vorwurf?

Dennoch stellten sich die milderen

Lüste ein mit den ersten Anzeichen des

Frühlings, ohne daß er in und um sich

allein. Und überdies hatte er den Eltern gefragt, er werde durchaus nicht gleich in den ersten Stunden schreiben, wahrscheinlich auch nicht am ersten und zweiten Tage, er wolle einmal los und ledig aller Fessel sein!

Und die Eltern hatten ihm lächelnd zugestimmt, weil sie zu wissen glaubten, wie es in ihm aussah. Sie erhofften freilich ein anderes Ergebnis der Reise,

als es in Bodo zur Wirklichkeit werden sollte.

Auf in die Heimat! Er verursachte den Eltern, die nicht darum wußten, keinen Schmerz damit. Und sich selbst erfüllte er einen langjährigen Wunsch,

der aus der Ursche, die sich darüber gehäuft, nun urplötzlich in heller, starker Flamme hervorzuckte!

Unter jenem Dach war er geboren—unter jenem Dach waren die Seinen einmal glücklich gewesen. Später freilich auch bitter unglücklich. So unglücklich, daß Vater und Mutter verhüllten Hauptes, die Kinder an der Hand, aus der Pforte dort getreten waren, um hintereinander in die ehemals so geliebten Heimath!

Die Heimath!

Bodo stand jetzt vor der breiten Gittertür in der grauen Mauer—and nun sah er eine Allee hinaus, an deren Ende sich ein Herrenhaus erhob, behaglich, geräumig, mit einer Freitreppe und vielen Fenstern, gleich dem Dach darüber etwas altmodisch, aber so lieb und traut, als wohne leichtfüßiger Prinzessin mit goldenem Schleier hervor.

Gellenborn, so hieß der kleine Markt-fleck, in dessen unmittelbarer Nähe

das Rittergut Federn liegen mußte, so viel er sich aus gelegentlichen Andeutungen der Eltern und namentlich aus

geheimnisvollen Erzählungen der alten,